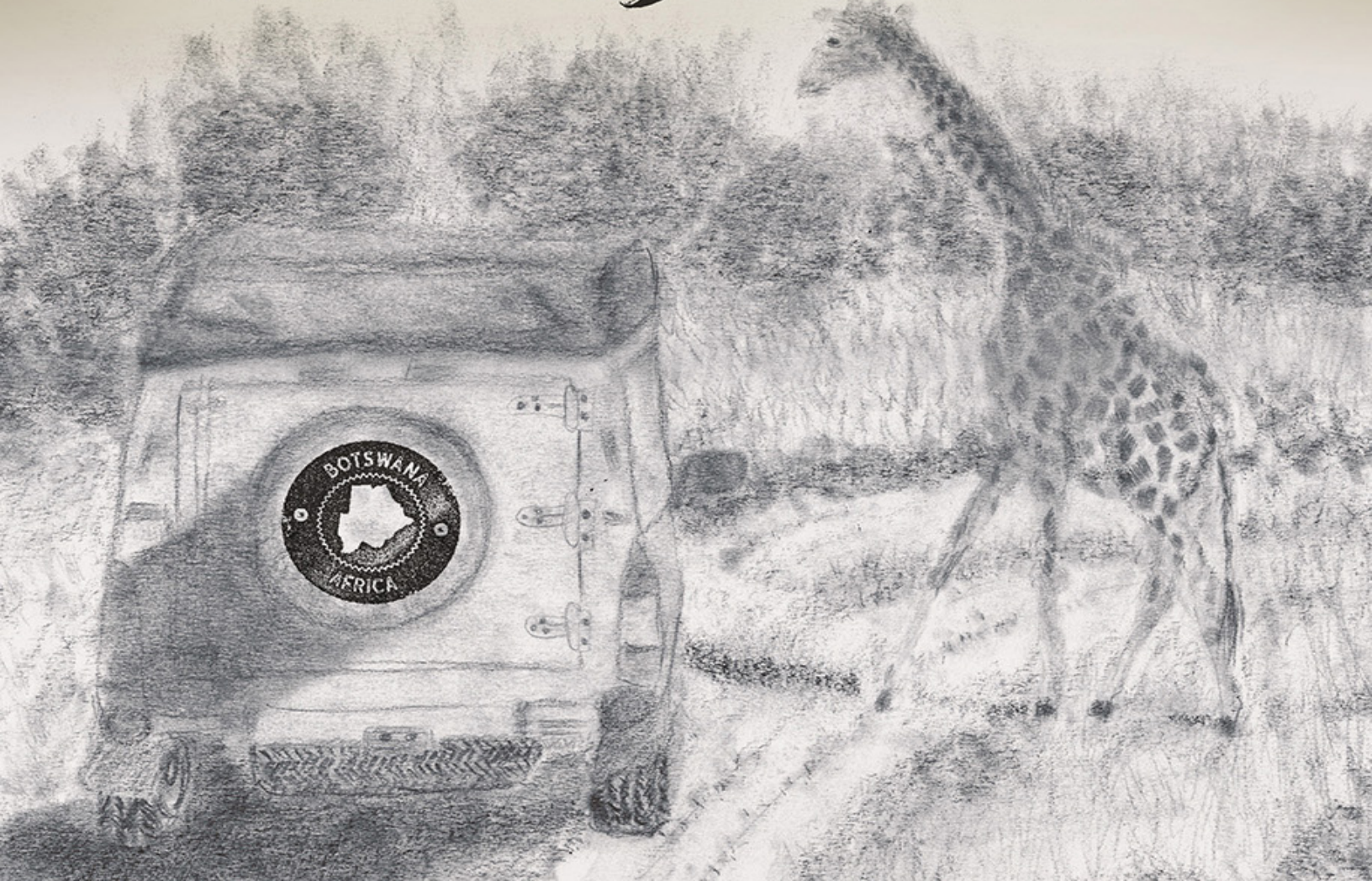
HELEN SONNTAG

IM LAND DER *Elefanten*

Mit dem Dachzelt durch Botswana



Inhaltsverzeichnis

Das Ziel
Safari – Lodge oder Camping?
Welches Auto?
Packlisten
Die Hinreise
Der Limpopo River
Nata
Hunters Road
Elefanten-Theater
Victoria Falls, Simbabwe
Chobe River – Sunset Cruise
Chobe River – Pirschfahrten
Auf ins Nirgendwo
Ghoha North Gate
Im Tiefsand fahren
Linyanti im Chobe National Park
Savuti im Chobe National Park
Leopard Rock
Savuti Marsh
Sandridge Road
Khwai Flood Plains
Dombo Hippo Pools
Spurensuche
Elefantenbarriere
Nächtlicher Besuch
Moremi Wildlife Reserve

Zurück in die Zivilisation
Rundflug über das Okavango-Delta
Autos, Reifen und Papiere
Feuer
Auf dem Weg zurück
Johannesburg, Kapstadt

HELEN SONNTAG

IM LAND DER *Elefanten*

Mit dem Dachzelt durch Botswana

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für die Inhalte ist der Autor verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne seine Zustimmung unzulässig. Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag der Autorin, zu erreichen unter: tredition GmbH, Abteilung „Impressumservice“, Halenreie 40–44, 22359 Hamburg, Deutschland.

© 2022 Helen Sonntag
Lektorat: Deborah Emrath · deborah-emrath.de
Satz & Layout / e-Book: BÜCHERMACHEREI · buechermacherei.de
Covergestaltung: OOOGRAFIK · ooografik.de
Fotos: Privat
Illustrationen: Helen Sonntag
Bildquellen: #237155498, #193867027, #9209004, #24419299; #54127426, #84750503 | AdobeStock

2. komplett überarbeitete Auflage

Druck und Distribution im Auftrag der Autorin:
tredition GmbH, Halenreie 40–44, 22359 Hamburg, Germany

ISBN Softcover: 978-3-347-59931-4
ISBN Hardcover: 978-3-347-59932-1
ISBN E-Book: 978-3-347-59933-8

Vorwort

Unsere erste Reise in Südafrika unternahmen wir vor vielen Jahren als Teil einer Reisegruppe, die ein Pauschalangebot mit einer örtlichen deutschsprechenden Leitung gebucht hatte. Schon die zweite Nacht versprach Abenteuer, denn unser „Zimmer“ war ein geräumiges Wohnzelt mit Schlafzimmer, Badezimmer und einer Terrasse, aufgebaut auf einem Holzplateau, ein sogenanntes Tented Camp. Dort hing eine Trillerpfeife an einem Gummiband über dem Bett.

„Was soll das denn?“, fragte ich belustigt den Ranger, der uns zu unserem Zelt gebracht hatte.

„Damit könnt ihr Alarm schlagen, falls Schwierigkeiten auftreten. Wir Ranger patrouillieren die ganze Nacht. Jemand kommt dann zu euch.“ Er schaute mich an und fuhr nach einer kleinen Pause fort: „Falls ihr in akuter Gefahr seid, nehmt aber bitte die Druckluftfanfare. Dann eilen sofort alle Wildhüter herbei.“

In der festen Überzeugung, dass ein hoher, womöglich elektrischer Zaun das Camp beschützte, fragte ich immer noch heiter: „Und was wäre so eine Notlage?“

„Na, wenn ein Löwe neben dem Bett steht.“

Ich spürte deutlich, dass er nicht sicher war, ob ich ihn ernst nehme. Er gab dann noch die Anweisung, dass wir uns auf keinen Fall im Dunkeln allein außerhalb des Zeltes bewegen sollten. Nachdem er uns pünktlich, mit geschulterter Waffe, zum Abendessen abholte und andere Teilnehmende sich besorgt darüber unterhielten, dass nur ein dünner Draht das Camp umrundete, wurde mir bewusst, dass ich in der afrikanischen Wildnis angekommen und dies bei allem Komfort kein Hotel war.

Bereits die nächsten Reisen durch Südafrika und Namibia organisierten wir selbst. Begierig saugten wir die Informationen und Erzählungen der Guides auf, lernten immer Neues hinzu. Die Stationen, an denen wir nicht von einem Ranger in der Pirsch geführt wurden, mehrten sich mit jeder Tour. Jedes Erlebnis, sei es eine von Elefanten blockierte Straße oder ein faules Löwenrudel, das einen ganzen Tag unter einem schattenspendenden Baum lag, erweiterte unseren Erfahrungsschatz als Selbstfahrer in den Naturschutzgebieten und machte uns mutiger.

Dann ist es endlich so weit, uns einen Traum zu erfüllen: Eine Reise durch den Chobe Nationalpark, zu den Victoria-Wasserfällen und ins

Okavango-Delta. In allen Beschreibungen stehen nur Superlative: einzigartiges Ökosystem, große Wildtierherden, eine der beeindruckendsten Landschaften der Welt, eine der letzten Wildnisse Afrikas.

Haben Sie eine Vorstellung von unberührter Wildnis? Mythos und Abenteuer. Herausforderung und Pirschglück. Eins sein mit der überwältigenden Natur.

So viele Eindrücke prallen gleichzeitig auf uns ein, dass wir mehrere Augenpaare, Ohren und Nasen besitzen müssten, um alles wahrnehmen zu können. Hier die Landschaft, dort die Elefanten, Giraffen, Löwen, Adler. Hinzu kommen die Erwartungen: Stellt sich das Pirschglück für die großen Tiere ein oder fokussieren wir uns ganz auf die kleinen Stars des Tierreichs? Welche Spuren erkennen wir, können wir ihnen folgen oder verlieren sie sich? Herrscht wirklich Stille oder gibt es außer dem leichten Blätterrauschen auch Tierstimmen? Hören wir normale Laute oder Warnrufe? Wonach riecht es hier? Ist das der Geruch eines Löwen? Hat die Sonne einen Tierkadaver getrocknet oder das, was davon übriggeblieben ist? Weht der Wind die Aromen des wilden Salbeis heran? Dort hat der von Elefanten umgestoßene Mopane-Baumstamm ausgeschlagen und wird so zum Lebensraum von Schlangen und Käfern. Alle Sinne sind geschärft.

Zusammen mit den Tieren wachen wir morgens lange vor Sonnenaufgang auf und können es kaum abwarten, nachzuschauen, was um uns herum in der Nacht passiert sein könnte. Gibt es Fußspuren neben unserer Leiter? Welche Erlebnisse wird der neue Tag bringen? Jede Stunde, jede Minute ist etwas Besonderes. Die Freude über außergewöhnlich schöne Begegnungen mit den freilebenden Tieren rollt wie eine heiße Welle durch den Körper und drückt Tränen in die Augen. Fortan existiert in mir ein inneres Leuchten, das mich diese Episoden nie vergessen lässt.

Manchmal ist es einfach nur das Verhalten eines Tieres, das mich tief beeindruckt. So werde ich nie vergessen, wie wir nur wenige Meter von einem Wasserloch entfernt saßen und eine Elefantenherde beim Trinken beobachteten. Was mich daran immer fasziniert, ist dieses sanfte Miteinander und wie sie deutlich erkennen lassen, dass sie uns Menschen beobachten und trotzdem ganz ruhig bleiben. Aber es gibt Situationen, die schwer zu ertragen sind. Wenn Löwen ein Büffelkalb gerissen haben und jede Katze aggressiv ihre Stelle, an der sie frisst, verteidigt. Schlimm, wenn der hohe Klagelaut des Opfers noch in der Luft hängt. Ich möchte einstimmen und ein lautes „Nein!“ rufen. Das Herz schmerzt. Doch für die Löwen ist es ein weiterer Tag, den sie in der Wildnis überleben.

Wir reisen mit einem gemieteten Geländewagen durch diese beeindruckende Landschaft, schlafen in einem Zelt auf dem Autodach,

benutzen Gemeinschaftsduschen, bereiten unser Essen selbst zu und sind ohne Unterstützung auf unseren Pirschfahrten.

Ich war mir vor der Reise nicht sicher, ob ich mich mitten in der Wildnis ohne den Schutz von Zäunen und vor allem ganz auf uns allein gestellt wohl fühlen würde. Geraten wir in Schwierigkeiten? Und wenn ja, können wir sie bewältigen? Stundenlang keinem Menschen zu begegnen, sondern allein mit der Natur und den Tieren zu sein, das war unser Wunsch. Aber was, wenn etwas passiert? Immer wieder kreisten in der Vorbereitung die Gedanken um diese Frage.

Wenn wir morgens nach dem Frühstück zum nächsten Camp aufbrechen, dann kommen wir meist am späten Nachmittag an. Aber auch diese Camps sind eher klein. Sie verfügen über fünf bis vierzehn Stellplätze, die offen in der Landschaft liegen. Tiere besuchen diese Orte wie selbstverständlich – einige nachts, andere tagsüber. Unmittelbarer kann man Natur nicht erleben und von ihr auf immer eingefangen werden.

Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen!
Ihre Helen Sonntag, April 2022

Maun
Nata
Makgadikgadi
Pans
National Park
NAMIBIA
Francistown
Central Kalahari
Game Reserve
BOTSWANA
Windhoek
Gaborone
Kgalagadi
Transfrontier
Park
Pretoria
Johannesburg
SÜDAFRIKA

Das Ziel

Warum ist Botswana eigentlich so ein Traumziel für Naturliebhabende?

Es gehört zu den am dünnsten besiedelten Ländern der Welt. Rund 70 % der Batswana leben in den Städten und deren Umland. Bei gut zwei Millionen Einwohnern auf 582 000 km^2 bleibt viel Fläche für Natur übrig. Zum Vergleich: in Deutschland leben 233 Menschen auf 1 km^2, in Botswana sind es nur vier Menschen.

Ein Großteil des Landes besteht aus der Halbwüste Kalahari. In den Dorn- und Grassavannen, Salzpfannen und Salzseen herrscht semiarides Klima. Das heißt, die Verdunstung übersteigt den Niederschlag in mindestens sechs und bis zu neun Monaten des Jahres. Temperaturunterschiede von über 20 °C zwischen Tag und Nacht sind normal. Die Pflanzenarten und die Tiere im südlichen Afrika passten sich an dieses trockene Klima an, so dass sie gute Lebensbedingungen vorfinden. Antilopen wie der Springbock können in der Wüste monatelang überleben, ohne etwas zu trinken. Flüssigkeit erhalten sie über das Gras, das sie fressen. Selbst Elefanten leben in der Wüste. Sie spüren Grundwasser auf, graben mit ihren Stoßzähnen danach und sorgen so für neue Quellen, die dann auch andere Tiere nutzen. Wegen der Trockenheit können viele Kalaharikäfer nicht mehr fliegen, da der Feuchtigkeitsverlust während des Fluges viel zu hoch wäre. Sie stellen in der Nahrungskette eine wertvolle, weil Feuchtigkeit spendende Nahrung für das Wüstenchamäleon dar.

Die Besonderheit in Botswana ist das berühmte Okavango-Delta im Nordwesten. Der Okavango entspringt im regenreichen Hochland von Angola und floss bis vor einigen tausend Jahren in den Sambesi und mit diesem weiter in den Indischen Ozean. Durch eine tektonische Verschiebung der Erdplatten ist diese Verbindung gekappt und der

Okavango ergießt sich in die Kalahari und bildet das weltweit größte Inlandsflussdelta. Es umfasst bei Niedrigwasser rund 16 000 km^2 und bei Hochwasser rund 20 000 km^2. Das Delta bietet mit einem Labyrinth aus Inseln, Lagunen und Kanälen einen einzigartigen Lebensraum für fast 2 000 Arten von Pflanzen, Vögeln, Säugetieren, Fischen, Amphibien und Reptilien.

Diese Aufzählung mag für viele eher trocken anmuten; bei mir verursacht sie eine Gänsehaut, weil ich doch weiß, wie viele Schönheiten darin enthalten sind.

Botswana beteiligt sich an dem weltweit zweitgrößten, zusammenhängenden Schutzgebietsnetzwerk der Erde mit dem Namen Kavango Zambesi Transfrontier Conservation Area – kurz: KAZA. Es verbindet über Korridore einundzwanzig Nationalparks und Wildreservate auf rund 520 000 km^2 in den Ländern Angola, Botswana, Namibia, Sambia und Simbabwe. Insbesondere soll es der größten afrikanischen Elefantenpopulation mit rund 250 000 Tieren ungehinderte Wanderungen ermöglichen. Für die Suche nach Nahrung aus Gras, Blättern, Baumrinde und Früchten ziehen sie nämlich ständig umher – man sagt, über das Jahr würden sie mehrere tausend Kilometer zurücklegen. Ihr Radius wird dabei stark vom jeweiligen Nahrungsangebot, von menschlichen Siedlungen und von staatlichen Grenzbefestigungen bestimmt. Das Projekt soll aber nicht nur den Tieren nutzen, sondern auch den dort lebenden Menschen, denn nichts ist für eine Elefantenherde leichter, als mal eben ein Getreidefeld zu plündern. Das wiederum führt dazu, dass die geschädigten Bauern den Wilderern einen geldwerten Tipp geben, wo sie gerade kapitale Bullen oder Kühe finden können. Damit der Elefant lebendig einen höheren Wert als sein gewildertes Elfenbein hat, sind die Gemeinden künftig an den Erträgen aus dem Tourismus beteiligt, sollen aber auch lernen, wie sie die Dickhäuter von ihren Feldern fernhalten.

Im Nordosten Botswanas sahen wir, wie viele Elefanten dort leben – sie treten wirklich überall auf, selbst direkt neben der Asphaltstraße laben sie sich an den Büschen. Ich hoffe sehr, dass sich die Situation für Mensch und Tier schnell entspannt.

Safari - Lodge oder Camping?

Mitten im deutschen Winter beginnen wir mit der konkreten Planung. Wir, das sind Sally, Wouter, Jack und ich. Gemeinsam besitzen wir viel Erfahrung mit Reisen im südlichen Afrika. Schon das Buchen der Flüge ist dieses Mal eine Herausforderung. Je näher wir an unseren Wunschtermin im September herankommen, umso teurer werden die Tickets. Also verschieben wir den Abflug nach Johannesburg auf Ende August.

Es soll eine individuelle und gleichzeitig bezahlbare Reise werden. Wir stecken die Urlaubskasse lieber in gute Unterkünfte, Erlebnisse vor Ort wie z. B. einen Helikopterrundflug oder einen Scenic Flight und gute Verpflegung.

Wenn es nach mir ginge, würden wir an den einzelnen Stationen in guten Lodges übernachten, die die Standardaktivitäten anbieten wie Pirschfahrten morgens und abends mit Begleitung durch einen erfahrenen Safari-Guide, der uns viel zu Flora und Fauna erzählt und den ich mit meinen Fragen löchern kann. Die Lodges bieten leckere Mahlzeiten aus regionalen Lebensmitteln. Ich liebe die Küche des südlichen Afrikas, insbesondere das Wildfleisch. Außerdem haben wir besondere Anlässe: Mein Mann Jack hat Geburtstag und wir wollen unseren Hochzeitstag im September in Afrika feiern.

Ein Blick in die Kataloge und auf die Homepages der infrage kommenden Lodges mit den wohlklingenden Namen beendet allerdings sehr schnell die Frage, ob wir in Lodges übernachten. Der Standardpreis pro Übernachtung, dann allerdings mit Vollpension einschließlich der Getränke und aller Aktivitäten, liegt bei deutlich über fünfhundert Euro pro Person und Nacht. Echt jetzt? Kann man da nicht mit preiswerten und teuren Lodges mischen? So, wie wir es sonst tun? Nein, da wir uns in einem Gebiet aufhalten, in dem es nur wenige Lodges gibt.

Die Entscheidung gegen Lodges hat große Auswirkungen auf die gesamte Reise. Wir müssen uns selbst versorgen mit Essen und Trinken – auch die für jeden Tag notwendige Menge an Trinkwasser, wofür man fünf Liter pro Person pro Tag kalkuliert. Auf unseren Pirschfahrten begleitet uns kein Guide, sondern wir müssen die Tiere selbst finden, selbst die Spuren lesen und an Wasserlöchern warten, ob sich Durstige nähern. Der zwischen den Rangern übliche Austausch zu den besten Hotspots über Funk ist für uns nicht verfügbar. Unsere Augen sind mittlerweile jedoch daran gewöhnt, die Gegend so zu scannen, dass möglichst jede Abweichung registriert wird. Ist es Sand unter dem Gebüsch dahinten oder liegt dort ein Löwe? Ist das Graue hinter den Bäumen ein großer Schatten oder ein Elefant? Im diffusen Licht mit etwas Entfernung nicht immer sofort erkennbar.

Sally und Wouter waren im letzten Januar mit einem Camper im Kgalagadi Transfrontier Park in Südafrika. Sie schwärmen von den Naturerlebnissen und der Ungebundenheit bei einem Campingurlaub. Da bin ich nun sehr skeptisch. Ich habe einmal in meinem Leben in einem Zelt übernachtet: in meiner frühen Jugend im Münsterland. Es war frisch und regnete. Meine größte Sorge ist, dass mir das Autodach zu hart wird. Außerdem lehne ich es rigoros ab, in einem Bodenzelt zu schlafen. Während der Vorbereitung habe ich von einem Paar gelesen, das nachts unsanft von Hyänen geweckt wurde, die an die vergrabenen Essensreste der vorherigen Gäste heranwollten. Das Bodenzelt war genau an dieser Stelle aufgestellt.

Zu den Campingplätzen sind schnell die wesentlichen Stationen ermittelt und die verfügbaren Plätze angefragt. Die Buchung in den Parks läuft manchmal kompliziert. Mal funktioniert vor Ort die Direktbankverbindung nicht, mal kommen keine Antworten auf die Mails. Afrikanisch halt. Wie war das? Europäer haben die Uhr, Afrikaner die Zeit.

Am Ende lässt sich mit einigen Anrufen dann doch alles regeln.

Welches Auto?

Jack hat sich zur Vorbereitung zu Offroad-Fahrtrainings angemeldet. In voller Safarimontur fährt er morgens los. Mir klingen noch die Worte im Ohr: „… die Fahranforderungen im Gelände üben und dabei authentisch sein.“ Dafür braucht man Trekkingschuhe, Safarihose und Dundee-Hut? Trainiert wird in Deutschland, nicht in Afrika! In den Gewässern hier leben keine Krokodile und in den Grasbüscheln verstecken sich keine giftigen Puffottern.

Er übt Jeep fahren im offenen Gelände, im tiefen Sand und auf Schotter. Er manövriert den Jeep extreme Steigungen rauf, runter und längs. Er soll lernen, wann er wie viel Reifendruck benötigt. Wie und wann er den Allradantrieb zuschaltet. Worauf er zu achten hat, wenn sich der Schwerpunkt des Autos durch eine hohe Last wie dem Zelt auf dem Dach verändert. Und vor allem, wie man durch tiefes Wasser fährt. Wasser, das bis zur Motorhaube reicht. Schließlich wollen wir in ein Gebiet, das oftmals überflutet wird und wo man auch auf den Hauptstraßen nicht davor geschützt ist, ein tiefes Gewässer ohne Brücke überwinden zu müssen.

Gegen Abend wird klar, warum er sich die Safarikleidung angezogen hat. Völlig verdreckt, verschwitzt und voller Begeisterung steht er mit einem breiten Lächeln vor mir. Das Training war ein großer Erfolg.

Als Nächstes schauen wir, welche Autos es überhaupt für unser Vorhaben gibt und stellen fest: jede Menge Campingfahrzeuge. Standardmäßig drängt sich gleich Toyota in den Vordergrund. Auf unseren bisherigen Touren haben wir bemerkt, wer in Afrika keinen Toyota fährt, hat sich für Nissan entschieden. Natürlich gibt es deutsche und andere Marken. Aber am häufigsten sieht man auf den Straßen Toyota. Das hat natürlich den Vorteil, dass bei einer Panne die nächste Werkstatt auf jeden Fall helfen kann. Und wenn es keine Werkstatt gibt, dann helfen Einheimische, die ja an den eigenen Wagen immer wieder selbst Hand anlegen müssen. Unsere Erinnerungen an verschiedene Situationen wie zum Beispiel den platten Reifen auf unserer Reise im Süden Namibias und den geplatzten Reifen in Windhoek sind auf der Stelle präsent. Damals waren ortsansässige Helfer da, die mit primitiven Mitteln alles reparieren konnten. Eindrucksvoll. Und ganz wichtig.

Wir diskutieren über die Vor- und Nachteile einzelner Modelle. Schließlich verabreden wir, dass jedes Paar sich unabhängig voneinander für ein Gefährt entscheidet. Dass es nur mit zwei Autos funktionieren kann, haben wir bereits zu Anfang geklärt. So können wir

uns im Fall der Fälle gegenseitig abschleppen oder sogar auf einen Wagen umsteigen.

Jack und ich haben klare Vorstellungen von unserem Auto: Es soll rundum Scheiben aufweisen, damit man vom Vordersitz auch erleben kann, was hinter dem Auto passiert, es soll PS-stark sein, über Allradantrieb verfügen, damit es alle Hindernisse überwindet, Rücksitze wären gut, damit man mal zu viert darin Platz hat und es soll nachweislich geländeerprobt sein. Welches ist eigentlich das Standardauto der Südafrikaner? Der Toyota Land Cruiser!

Er gilt als eines der robustesten Offroad-Fahrzeuge. 4,2 Liter Dieselmotor und 140 Liter Tankinhalt versprechen Kraft und Reichweite, was wichtig ist, da es in den Wildgebieten nur an zwei Stellen Tankmöglichkeiten gibt. Außerdem besitzt der Land Cruiser ein Differentialgetriebe für die unwegsamen Streckenabschnitte, insbesondere, wenn der Untergrund aus losem Sand besteht.

Die wichtigen Offroad-Ausrüstungen an Bord sind eine Seilwinde, wenn wir uns festgefahren haben und mit eigener Kraft herausziehen müssen, einen Hi-Lift Jack, um das Auto zum Beispiel für einen Reifenwechsel sicher aufzubocken und ein Abschleppseil.

Bei der Größe von 4,70 m Länge, 1,80 m Breite und 1,90 m Höhe könnte ich quer auf den Rücksitzen schlafen, falls ich nicht ins Dachzelt mag.

Zur Campingausstattung gehören Matratze, Schlafsack, Kühlschrank, Tisch, Stühle, Geschirr und Besteck, Gasflasche, Töpfe, Pfannen und viele weitere Kleinigkeiten.